

## „Dienen und Herrschen“

1. Einleitung
2. Vom Wesen des Dienens
3. Vom Wesen des Herrschens
4. Dienen und Herrschen in der Freimaurerei
5. Schlussbemerkung

### Zu 1.: Einleitung

Wer, wie ich, häufiger zu geistigen, psychologischen oder soziologischen Themen recherchiert, wendet sich für gewöhnlich zunächst der Sachliteratur zu. Wikipedia, Metager und Co. geben ja mannigfaltige Auskunft über alles, was wir so wissen wollen. Doch wenn ich wirklich etwas verstehen will, finde ich seit einiger Zeit Anregungen in Romanen, Novellen und Gedichten. So bot mir Hermann Hesses Erzählung *Die Morgenlandfahrt* einen erkenntnisreichen Zugang zu unserem heutigen Thema. Das Buch erschien 1932 und erfreut sich offenbar großer Beliebtheit unter geistig interessierten und arbeitenden Menschen, also auch unter uns Freimaurern. Zum Text:

Während der imaginären Entdeckungsreise des Geheimbundes der Morgenlandfahrer durch eine nicht näher beschriebene Landschaft und Zeit entspinnt sich ein Dialog zwischen dem Ich-Erzähler, dem Violinspieler H. H., und dem Diener Leo. Es geht um die Frage, warum Künstler als Menschen oft so viel blasser wirkten als die von ihnen erschaffenen Werke. Zitat:

„Ich fragte den Diener Leo, warum das wohl so sei, dass die Künstler manchmal nur wie halbe Menschen erschienen, während ihre Bilder so unwiderleglich lebendig aussähen.“ ...

Den Diener Leo verwundert diese Frage: „Bei den Müttern ist es auch so“, sagt er. Wenn sie die Kinder geboren und ihnen ihre Milch und ihre Schönheit und Kraft mitgegeben haben, dann werden sie selber unscheinbar, und es fragt niemand mehr nach ihnen.“

„Das ist aber traurig“, sagte ich, ohne eigentlich viel dabei zu denken. „Es ist nicht trauriger als alles andere auch“, sagte Leo, „es ist vielleicht traurig, und es ist auch schön. Das Gesetz will es so.“

„Das Gesetz?“ fragte ich neugierig. „Was ist das für ein Gesetz, Leo?“ – „Es ist das Gesetz vom Dienen. Was lange leben will, muss dienen, Was aber herrschen will, das lebt nicht lange.“ – „Warum streben dann so viele nach Herrschaft?“ „Weil sie es nicht wissen, es gibt wenige, die zum Herrschen geboren sind, sie bleiben dabei fröhlich und gesund. Die andern aber, die sich

bloß durch Streberei zu Herren gemacht haben, die enden alle im Nichts.“ „In welchem Nichts, Leo?“ – „Zum Beispiel in den Sanatorien.“ Zitatende.

Das also soll der Lohn des Dienens sein: unsichtbar zu werden? – Und der des Herrschens: in der Psychiatrie zu landen? – Keine erfreuliche Perspektive!

## **Zu 2.: Vom Wesen des Dienens**

Wenden wir uns zunächst dem Wesen des Dienens zu. Der Begriff stammt vom althochdeutschen *dionôn*, abgeleitet von *dio*, *deo*, also „Knecht“, mit der Bedeutung „Knecht sein“. Ein Knecht ist ein Mensch, der in abhängiger Stellung vorwiegend niedere Arbeiten verrichtet, unfrei, in der Regel ein Leibeigener, arm, rechtlos und der Willkür seines Herrn ausgesetzt. Auch wenn Hausdiener (Domestiken!), Kammerdiener und Leibdiener werthaltige Aufgaben übernehmen, spielen sie als Personen keine Rolle. Sie bleiben, von Ausnahmen abgesehen, im Grunde reine Funktionsträger, wie das äußerst nutzbringende Schlafzimmermöbel, der so genannte „stumme Diener“. – Kein Wunder, dass in einer vom Individualismus geprägten Gesellschaft, in der die Entwicklung und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit ein erstrebenswertes Ziel darstellt, „dienen“ als äußerst unattraktiv gilt. Moderne Dienstleister sind zwar keine aus Kriegsbeute gewonnenes Eigentum mehr (Das Wort „Sklave“ leitet sich vom griechischen Verb *skyleúo*, *Kriegsbeute machen*, ab). Aber aus Sicht der (großen) Unternehmen, haben sie keinen hohen Status. Obwohl ihre Arbeit oft entscheidend zum Erfolg einer Firma beiträgt, gelten sie als nachrangig, bestenfalls komplementär und selbstverständlich als auswechselbar. Viele von ihnen leben in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen und müssen stets für eine angemessene Entlohnung kämpfen.

Genug der kritischen Betrachtung. Gleichgültig ob Sklave oder Diener, abhängige Menschen in früheren Gesellschaften hatten keine Rechte und keine Wahl. Unter dem Gesichtspunkt der Freiwilligkeit bedeutet *Dienen* nun „aus eigenem Wunsch für etwas tätig sein oder sich für etwas einsetzen“, z. B. zum Wohle der Allgemeinheit, für den Fortschritt oder für eine gute Sache.

Wenn also „die Sache“ oder ein anderer Mensch im Vordergrund steht, tritt der Dienende in den Hintergrund. Seine Tätigkeit ist „gebend“, er oder sie nimmt sich selbst zurück, verzichtet (zunächst) auf eigene Pläne und verschiebt die Verwirklichung ansonsten lohnenswerter Ziele auf einen (un)-bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft. Das bedeutet aber nicht notwendigerweise, dass ein Diener komplett bedürfnislos wäre. Ganz im Gegenteil. Hermann Hesses Mütter wirken zwar unscheinbar nach außen, aber Freude über das Gedeihen ihrer Kinder, Sinngebung und Liebe mögen ihr Lohn sein. Dafür nehmen sie einige Entbehrungen auf sich. Damit diese nicht direkt in die Selbstopferung führen, gilt es das jeweils richtige Maß zu finden. Wir alle kennen Frauen, die in eine schwere seelische Krise geraten, wenn ihre Kinder erwachsen und aus dem Haus sind. Ein heilsames Motto wäre hier vielleicht „Egoistischer Altruismus statt gutgemeinte Selbst-aufgabe“. Letztere führt nur wieder in eine – diesmal selbst-gewählte - Sklaverei.

### **Zu 3.: Vom Wesen des Herrschens**

Wenn die Person Vorrang vor der Sache hat, ist ein Herrscher meist nicht weit. Wie stellen wir ihn uns vor? Charismatisch, kraftvoll, bisweilen brutal und immer dominant, neben ihm ist nicht viel Platz und über ihm schon gar nicht. Er neigt zur Willkür und hat einen Hang zu absolutistischen Tendenzen. Sein Wort ist Gesetz. Als mächtiges Oberhaupt eines Stammes, Volkes, Reiches oder Landes erhält er (oder auch sie) seine Legitimation durch Geburt, von Gottes Gnaden (oder von einer anderen übergeordneten Instanz), durch Eroberung/Sieg oder durch eine wie auch immer gestaltete Wahl.

*Herrschen* hat seine sprachliche Wurzel im mittelhochdeutschen *hērschen* oder *hērsen* und bedeutet schlicht *Herr sein*.

Auch wenn es eine Reihe von gütigen, verantwortungsvollen Regenten gibt, denen das Wohl ihres Volkes unbedingt am Herzen liegt, heißt *herrschen* immer Macht über jemanden oder etwas auszuüben. Ein Herrscher hat die Fähigkeit und die Möglichkeit, über andere zu bestimmen. Notfalls mit Gewalt.

Und noch etwas fiel mir bei meiner Recherche zum heutigen Thema auf: die Ausschließlichkeit. Wenn etwas herrscht, ob nun Krieg, Chaos, ob eine bestimmte Meinung oder nur schlechtes Wetter: herrschende Phänomene sind immer deutlich sichtbar, spürbar und auffallend vorhanden. Es gibt nichts anderes. Weder Frieden, noch Ordnung, weder Diskussionen noch Sonnenschein. – Nichts hat Platz, nichts Bestand. Herrschen an sich ist alternativlos.

Kommen wir auf den Energiefluss von „Dienen und Herrschen“ zurück. Wenn es sich beim *Dienen* um eine vorwiegend „gebende“ Tätigkeit handelt, die sich eben „in den Dienst“ einer Sache stellt, so liegt es im Wesen des Herrschens zu „nehmen“. Das eigene Ego hat nie genug, es duldet nichts neben sich und benötigt nebst kostspieliger Statussymbole eine Menge Energie, um seine Position zu sichern. Erst dann kann man sich um die „eigentliche Sache“ kümmern. – Kein Wunder, dass so manche Herrscher eines Tages in einem Sanatorium enden.

### **Zu 4.: Dienen und Herrschen in der Freimaurerei**

Wie stellt sich unser Thema nun in der Freimaurerei dar? – Zum Verständnis: Freimaurer arbeiten in Logen, den kleinsten Organisationseinheiten unseres Bundes. Historisch gesehen haben wir uns aus den Dombauhütten des Mittelalters entwickelt, also aus Werkstätten, in denen die operativen Maurer und Bauhandwerker sich trafen, um zu arbeiten, die Angelegenheiten ihrer Bruderschaft zu besprechen, aber auch, um sich vom Tagewerk zu erholen. Sie sahen sich als freie und gleiche Mitglieder einer verschwiegene Gemeinschaft, die sich in den Dienst eines Gott geweihten Bauwerkes stellten. Damit dieses gelingen konnte, bedurfte es einer strengen Ordnung, nämlich der hierarchischen Gliederung nach Lehrling, Geselle und Meister. Wenn wir also nach einem konstruktiven Aspekt des Herrschens suchen, finden wir ihn hier: in der Struktur, in den stufenweise wachsenden Rechten und Pflichten der Brüder

und Schwestern und in klar definierten Entscheidungsbefugnissen.

Ziel der heutigen, der so genannten spekulativen, Maurerei ist die „innere Wandlung und geistige Entfaltung des Menschen“. Diese kann nicht in einem Herrschaftssystem – gleichgültig welcher Prägung – geschehen. Dann wären wir nämlich eine Sekte. Dennoch braucht Entwicklung einen festen organisationalen Rahmen, eine Struktur, eine Ordnung. Wer also in einer Gemeinschaft an sich arbeiten möchte – wir sprechen von uns als Rauhem Stein - ist in einer Loge vielleicht gut aufgehoben. Wer keinen Sinn für Hierarchie hat, sollte sich seine Entscheidung gut überdenken.

Denn: Freimaurerei ist nichts für Egomane. Wenn ich es genau bedenke, bedeutet für mich mein Weg in der Loge gerade die Überwindung meines (geistig unreifen) Egos, und die Entwicklung zu meinem (geistig reifen) Selbst. Dieser bei C. G. Jung genannte Prozess der Individuation vollzieht sich im Grunde vom „Herrschen zum Dienen“.

Und aus diesem Blickwinkel sehe ich die Arbeit aller rituellen Beamten und die weiteren administrativen Tätigkeiten, besonders mein Amt als Meister vom Stuhl. Damit das gemeinsame geistige Werk, der Tempelbau der Humanität, entstehen kann, wäre es fatal, sich selbst wichtig zu nehmen. Eine Loge ist nicht meine Privatangelegenheit. Ich übe hier eine Funktion aus, widme einen Teil meiner Zeit und meiner Arbeitskraft der Loge: Ich diene. Natürlich hat jeder Stuhlmeister eine bestimmte Persönlichkeit und damit verbunden einen bestimmten Führungsstil, aber dieser steht eben „im Dienste“ der Gemeinschaft und ist kein von ihr abgekoppelter Selbstzweck.

Ob ich mit dieser „Blässe“ klarkomme? – Ja. Mich zurückzunehmen, macht mich frei, denn ich weiß: Ich bin ersetzbar. Ich mache meine Arbeit gern. Aber wenn meine Aufgabe erfüllt und meine Zeit vorüber ist, kann ich gehen. - Wer herrschen will, der klebt am Amt. Wer dienen will, muss loslassen können. –

## **Zu 5.: Schlussbemerkung**

Kehren wir zur *Morgenlandfahrt* zurück und zu Wikipedia: „Ein zentrales Motiv (der Erzählung) ist die Suche nach dem Ideal, das Streben nach sittlicher und spiritueller Reife jenseits der Welt des Alltags und der materiellen Existenzsicherung, die Entfaltung der im Menschen angelegten Entwicklungs- und Wachstumspotenziale, die Individuation und Menschwerdung.“ – Ich denke, genau darum bemühen wir uns hier. – Vielen Dank für Ihre/Eure Aufmerksamkeit.

## **Literatur**

- Fried, Erich, Herrschaftsfreiheit, in: Gedichte, Reclam Universal-Bibliothek, Stuttgart 1993, ISBN 3-15-008863-1
- Fromm, Erich, Die Furcht vor der Freiheit, München 1991, ISBN: 9-783423-150842
- Hesse, Hermann, Die Morgenlandfahrt, Berlin 2015, ISBN-9-783518-372500
- Machiavelli, Niccolò, Der Fürst, Frankfurt am Main 2001, ISBN 3-458-34472-1
- Platon, Die Großen Dialoge, Köln 2013, ISBN- 9-783866-479135